

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Götterpaare - Menschenpaare
Mythologische Bilder in der Liebe

Autor: Rolf Beyer

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Carola Preuss

Sendung: Donnerstag, 2. Dezember 2010, 8.30 Uhr, SWR 2

Wiederholung: Donnerstag, 15. Dezember 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen
des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.*

*Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2

Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Besetzung:

Sprecherin

Zitator

Zitatorin

O-Töne: Prof. Dr. Verena Kast, Zürich/Sankt Gallen,

Dieses Manuskript enthält Textpassagen in [Klammern], die aus Zeitgründen in der
ausgestrahlten Sendung gekürzt wurden.

(Atmo / Musik elysisch, himmlisch, verträumt)

Zitator:

Und als er sie sah, trafen ihn, den Gott, die Pfeile der Liebe und er starrte an das Mädchen und bat sie, mit ihm zu bleiben. Leises Lachen und liebende Gebärde verrieten ihre Gefühle dem Gott, Liebesgebaren zog in die beiden ein. Und er sah sich mit ihr einsam auf Berggipfeln in Liebe verschlungen, sah, wie sie ihren eigenen Leib hinfahren ließ. Und er hob sie auf seinen Stier und zog davon unter dem Jubel der Götter.

Regie: (Atmo raus)

Ansage:

Götterpaare - Menschenpaare. Mythologische Bilder in der Liebe.
Eine Sendung von Rolf Beyer.

Regie (Atmo elysisch, himmlisch, verträumt)

Zitator:

Auf dem Himalaya angekommen, schickte er alle weg, und der Gott und die Göttin genossen ihre Liebe lange, lange Zeit. Unverwandt schaute sie ins Antlitz des Geliebten und er war gebannt von ihrem Gesicht. Der unversiegbare Strom der Leidenschaft nährte den Baum ihrer Liebe, dass er seine Krone breitete in ihrer Vereinigung ohne Ende.

Regie (Atmo raus)

Sprecherin:

Ein Ausschnitt aus der Liebesgeschichte von Gott Shiva und Göttin Shakti. Sie stammt aus dem hinduistischen Indien und entstand schon in vorchristlicher Zeit. Wie in jedem Mythos wird hier erzählt, was niemals war, aber immer ist. Mythen lassen in Erscheinung treten, was in uns meistens unbewusst oder halb bewusst sein Wesen treibt. So wird sichtbar, dass Paarbeziehungen getragen werden von Beziehungsphantasien; die Beziehungen zwischen Göttern sind Modelle für die Paarbeziehungen zwischen Menschen. Im Shiva-Shakti-Mythos kommt eine der stärksten Beziehungsphantasien zum Vorschein - das Ideal restloser Vereinigung, ja Verschmelzung. Die Psychoanalytikerin Verena Kast, Professorin in Zürich und Lehranalytikerin am C. G. Jung-Institut, hat sich unter anderem mit solchen Phantasien beschäftigt - in Büchern, die zu Bestsellern wurden. Eines trägt den Titel "Paare - Beziehungsphantasien oder wie Götter sich in Menschen spiegeln".

O-Ton 1:

Ich denke, am Anfang einer Verliebtheit sind eigentlich immer diese Verschmelzungsphantasien. Verliebtheit, Liebe am Anfang, das ist ja im Grunde genommen Erlösung aus der existenziellen Einsamkeit... Man fühlt sich geborgen, man fühlt sich ganz. Es hat ja einen geradezu spirituellen Aspekt, das ist nicht nur hochsexuell, sondern es ist auch spirituell. Man ist jetzt eigentlich eine Einheit geworden. Man ist die Ganzheit, die man schon immer war. Man hat gefunden, wen man eigentlich finden wollte.

Sprecherin:

Shiva und Shakti sollen - in bestimmten Ausprägungen des Mythos - einige Jahrhunderte lang eng umschlungen gewesen sein, ganz und ausschließlich beseelt von ihrer Liebe, wortlos ineinander versunken in stummem Einverständnis. Alles andere hatten sie ausgeblendet, allein sich selbst genügend, gebannt ineinander sozusagen. Das ist den Menschen natürlich so nicht vergönnt. Aber auch der Mythos weiß das, denn ab und an regt sich doch so etwas wie Unbehagen. Und es ist interessanterweise Shakti, die leise Anwandlungen verspürt, sich aus der Umarmung zu lösen. Dann drückt sie eigentlich ganz harmlose Wünsche aus, die Shiva schon als Bedrohung ihres Einsseins empfindet.

Regie
(Atmo / Musik, etwas weniger himmlisch)

Zitator:

Und als dann die heiÙe Jahreszeit begann, da klagte Shakti, dass sie kein Haus hätten, um sich zu schützen. Doch Shiva sagte lächelnd, er brauche kein Haus, er ziehe durch die Wildnis ohne feste Stätte. Und so verbrachten sie die heiÙe Zeit miteinander unter Schattenbaumen. Und als die Regenzeit kam, da bat Shakti wieder, Shiva möge ihr ein Haus bauen. Doch statt ihr ein Haus zu bauen, hob er die Geliebte empor, weit über die Wolken hinaus und mit ihr vereint, bis die Regenzeit vorbei war. Und als Shakti darum bat, ihren Eltern einen Besuch abzustatten, tat es Shiva nur wider Willen. Wohl lieÙ er sie ziehen, aber er drängte sie, schnell zurückzukehren, um ihrer Liebe willen.

Regie (Atmo raus)

Sprecherin:

Sogar die Verschmelzungsphantasie des Mythos zeigt also Risse, Ränder der Abgrenzung. Und Menschenpaare wissen es noch genauer, dass Verschmelzung eine Sehnsucht ist, die vielleicht nur in glücklichen Momenten Erfüllung findet, aber ansonsten eine Überforderung darstellt. Dass und warum sie leider alltagsuntauglich ist, hat der französische Dichter Guy de Maupassant in seiner Novelle "Unbedacht" ziemlich unromantisch und illusionslos beschrieben.

Zitator:

Wenn sie schliefen, träumten sie voneinander, wenn sie wach waren, dachten sie aneinander. Sie gehörten sich mit Leib und Seele und dursteten nach einander, längst, ehe es ihnen zum Bewusstsein kam. Nach der Hochzeit hatten sie das Paradies auf Erden, anfangs in zugellosem Rasen, dann in den glutvollen, wonnezartlichen Beruhungen, in Liebkosungen ohnegleichen... Allmählich aber begannen sie, ohne es sich einzugestehen, sich zu langweilen. Gewiss liebten sie sich noch! Aber es gab in dieser Liebe nichts Neues mehr.

O-Ton 2:

Wir Menschen haben ja ein Bedürfnis nach Bindung, wir haben aber auch ein Bedürfnis nach Trennung. Wir haben ein Bedürfnis, zu einem anderen Menschen zu gehören, wir haben aber auch die Aufgabe, uns selber zu sein. Und das ist bei jeder Liebesbeziehung so, dass eben Trennendes dazwischenkommt. In der Regel muss man auch noch arbeiten gehen, also man kann nicht immer nur beieinander sein. Man merkt, man hat andere Ansichten als der andere oder die andere, und das gibt dann so die ersten Trennungsschmerzen. Es gibt Menschen, für die ist es immer das Allerwichtigste, dass sie ganz nah bei ihrem Partner sind, also möglichst gleiche Ideen haben, möglichst miteinander alles machen. Für die Paare ist Trennung ein Problem. Also wenn da einer sagt, ich möchte jetzt meine eigene Zahnbürste haben, dann ist das schon fast ein Trennungsangebot ...

Sprecherin:

Verschmelzungsphantasien haben aber auch ihr Gutes. Sie geben uns nämlich die Fähigkeit, den geliebten Menschen nicht einfach so zu nehmen, wie er ist, sondern aus ihm die besten Seiten hervorzuzaubern, ihn geradezu zu verwandeln. Auch dafür gibt es einen Mythos, der von dem spätrömischen Dichter Lucius Apuleius in seinen "Metamorphosen" überliefert wird. Er handelt von Amor, zunächst eine Art Muttersohnchen, von seiner eifersüchtigen Mutter Venus, ansonsten die gerühmte Göttin der Liebe, und von Psyche, einer wunderschönen

Prinzessin aus Menschengeschlecht.

Regie (Atmo / Musik nicht so elysisch)

Zitatorin:

Sie war so schön, dass die Menschen aufhörten, Venus, die Göttin der Liebe und Schönheit zu verehren. Deren Feste blieben unbeachtet, ihre Tempel verfielen, unbekrönt blieben ihre Bildsäulen. Darüber entbrannte die wahre Göttin Venus in Zorn. So verfügte sie, dass Psyche in allerheftigster Liebe verfallend zum niedrigsten, hässlichsten aller Wesen, dass sie sich nur vermählen dürfe mit jenem greulichen Ungeheuer, das verrückt und grausam über dem Äther schwebt, vor dem die Menschen vor Angst erzittern und - ja - die Götter selbst erbeben. Und so geschah es. Als Psyche des Morgens erwacht, fand sie sich wieder in einem lichtvollen Schlösschen, nahm ein erquickendes Bad, ward freundlich bewirtet. Doch tief in der Nacht weckt sie ein leises Geräusch. Da schaudert es ihr durch alle Glieder. Siehe es ist ihr unbekannter, fremder Gemahl, der das Brautbett besteigt und sie zur Frau nimmt. Anfangs war ihr alles so fremd, unbehaglich, bald ward sie es aber gewohnt und endlich fand sie Gefallen daran. Alles aber geschah im Dunkeln, unmöglich war es ihr, seine Gestalt auszuforschen. War er denn wirklich das Ungeheuer, tiefend von Blut und tödlichem Gift, grässlich mit weitem, aufgerissenen Rachen? Wie konnte es sein? Ein und dieselbe Person, sowohl ein grässliches Ungeheuer und zugleich der unaussprechlich teuerste Gemahl? Da hob sie eines Nachts die Lampe. Allein, was entdeckt sie, als nun des Lichtes Schimmer das Geheimnis beleuchtet? Von allen Ungeheuern das holdeste, das liebendwürdigste! Es ist Amor, der süße Gott der Liebe selbst. Da liegt er in all seiner Schönheit.

Regie (Atmo raus)

Sprecherin:

Der Mythos hat viele abgründige Facetten. Worauf es hier ankommt, ist jenes, was die Liebe vermag. Sie macht aus dem Fremden etwas Vertrautes, aus dem Hässlichen etwas Schönes, sie verwandelt die Liebende und den Geliebten. Man kann das natürlich als die Macht der Phantasie bezeichnen, als jene Kraft der Liebe, die den Geliebten idealisiert. Verena Kast hat dafür ein sehr schönes Wort erfunden. Sie nennt es einfach "herauslieben".

O-Ton 3:

Ich denke, dass man immer zu Beginn einer Beziehung eben Phantasien hat, was der andere Mensch eigentlich ist, was er sein könnte. Und aus dieser Phantasie heraus sieht man natürlich den anderen Menschen auch etwas idealisierter, als er möglicherweise ist und das wird von außen oft als die Blindheit der Liebe gesehen, aber oft ist es auch die Sehergabe der Liebe, denn in dieser Situation kann Altes, Verkrustetes aufbrechen. Also da sieht man einen Menschen, man ist angezogen von diesem Menschen, und der oder die sieht einen ganz neu. Und das bewirkt natürlich, dass auch wir uns neu sehen können. Und das können ja nichts anderes sein als unbewusste Möglichkeiten, die wir haben und die wir eben ineinander beleben und die durch die Liebe ineinander belebt werden. Und das meine ich mit diesem Herauslieben, was Leute aus uns herausgeliebt haben.

Sprecherin:

Wo das Herauslieben des Guten, Schönen und Wahren aus einem Geliebten, einer Geliebten stattfindet, da realisiert sich eine der mächtigsten Beziehungsphantasien. Sie kann aber auch scheitern, nämlich dann, wenn in den anderen zu viel projiziert wird, wenn also im anderen nicht eigentlich etwas herausgeliebt wird, sondern illusionär etwas in ihn hineingeliebt wird. Davon handelt jener Mythos von Pygmalion, der zuerst von dem römischen Dichter Ovid erzählt wurde. Pygmalion ist ein Kunsthandwerker, der, von den

realen Frauen enttäuscht, eine wunderschöne Frauenfigur aus Elfenbein schnitzt. Und nicht nur das.

Regie (Atmo / Musik)

Zitator:

Pygmalion hatte sie gesehen, die Frauen, die ihr Leben unzüchtig verbringen. Und so hatte er sich von ihnen abgewandt, lebte einsam und ohne Gemahlin. Ganz gab er sich hin seiner Kunstfertigkeit, schnitzte einmal aus Elfenbein eine wunderschöne Gestalt, eine Jungfrau dem Antlitz nach. Oftmals berührt er sein Werk mit der Hand, bringt ihr Geschenke, schmückt ihren Leib mit Kleidern, bettet sie auf purpurfarbenen Decken. So sei meine Gattin, spricht er, wirft sich aufs Lager, gibt ihr Küsse. Sie scheint zu erwärmen ... Während der Liebende staunt, sich zweifelnd freut, sich zu täuschen fürchtet, prüft mit der Hand sein Verlangen wieder und wieder. Fleisch ist's und Bein! Es pochen vom Finger betastet die Adern. Die Jungfrau errötet, sah, als empor sie schaute, zugleich mit dem Himmel den liebenden Jüngling.

Regie (Atmo raus)

Sprecherin:

Eine Pygmalion-Phantasie wird häufiger gelebt als man glaubt. Sie ist immer dann am Werk, wenn einer den anderen nach seinem Bild zu formen versucht. Im Mythos scheint das zu gelingen, in der Realität der Menschenpaare wohl eher nicht. Warum es nicht glücken kann?

O-Ton 4:

Also da nehmen's mal so, die Frau lässt sich von einem Mann modeln, und er ist sehr glücklich, weil er ja ein wunderbarer Gestalter ist; er ist äußerst erfolgreich, und sie ist ja zunächst auch sehr zufrieden, weil sie ja auch etwas davon profitiert, und wird vermeintlich geliebt. Wenn jetzt aber die Autonomieanforderungen kommen, die Anforderungen, sich selber zu sein - ich meine, wir sind ja als Einzelne geboren, also werden auch als Einzelne sterben - wenn die Autonomieanforderungen kommen, dann gibt es den ganz großen Krach... Also von daher: Dieses Hineinprojizieren und den anderen Menschen eben nicht als anderen Menschen wirklich akzeptieren, ist hochproblematisch. Der andere Mensch ist immer auch ein anderer. Und dieses andere des andern, das ist etwas, das wir nicht einfach so eingemeinden können.

Sprecherin:

Man kann es mit den Autonomiebestrebungen natürlich auch übertreiben. Wenn das geschieht, kann es passieren, dass all die Phantasien von Verschmelzung, von positiv wirksamer Idealisierung unwirksam werden. Dann kommt es zu einer Streitbeziehung, in der einer mit dem anderem rivalisiert. Mythisches Modell dafür ist immer noch die Streitehe zwischen den olympischen Gottheiten Zeus und Hera, die seit Homers großem Epos, der "Ilias", immer wieder erzählt wird. Sie, die keifende Hausfrau am Herd, eifersüchtig und meist übel gelaunt, er, der notorische Fremdgeher und Sexprotz, seine Ehefrau fortwährend betrügend mit Nymphen und Chariten, mit Musen und Menschenfrauen ganz nach Belieben. Auch politisch ticken beide anders: Er steht auf Seiten der Troer, sie auf Seiten der Griechen im Trojanischen Krieg. In allem hat er das letzte Wort. Sie, in vergangenen Zeiten einst eine glanzvolle Mutter- und Liebesgottheit, hat sich dem patriarchalischen Herrscher zu fügen. Widerwillig nur tut sie das, gibt Widerworte, beklagt sich oft, nörgelt herum, will sich irgendwie gegen ihn behaupten.

Regie: ggf. Musik / Atmo

Zitator:

Gleich begann sie mit stichelnden Worten zu Zeus, dem Kroniden. "Mit wem denn, du Schlauer, hast du dich denn nun wieder beraten? Das ist typisch für dich, entfernt von mir und abgesondert Heimliches auszudenken und zu entscheiden. Niemals hast du gewagt, mir offen zu sagen, was du im Sinn hast." Drauf antwortete Zeus, der Vater der Menschen und Götter: "Hera, hoff bloß nicht zu erfahren all meine Pläne. Denn du bist nur meine Gemahlin. Wenn ich etwas beschließe, will ich einfach nicht, dass du alles und jedes erkundest." Drauf Hera mit spöttischen Worten: "Als ob ich jemals dich mit Fragen genervt oder ausgeforscht, das liegt mir ja gar nicht. Aber Sorgen mach ich mir schon, wenn dich andere beschwatzen." "Heillose du", antwortete Zeus, "immer schnüffelst du hinter mir her. Aber durchzusetzen vermagst du nichts. Eins allerdings hast du erreicht: Nur noch ferner werd ich dir sein. Setze dich hin und schweig und folg meinem Gebote!"

[Sprecherin:

So geht es in dieser Ehe hin und her. Doch einmal wird es Hera zu viel. Da verbündet sie sich mit anderen göttlichen Frauen, macht etwas, was man unter Menschenpaaren so wohl selten erlebt. Sie fesseln in Frauensolidarität den schlafenden Zeus, binden ihn mit ledernem Riemen und hundert Knoten, so dass er sich nicht befreien konnte. Doch andere Götter helfen dem gedemütigten Kraftprotz, befreien ihn. Und Zeus verhängt eine Leibstrafe, an die er seine Gemahlin immer wieder einmal erinnert.

Zitator:

Erinnere dich gut, wie ich dich damals von oben her aufhing, dir zwei Ambosse an die Füße hängte, um die Arme dir ein goldenes Band legte, nicht zu zerbrechen. In Äther und Wolken hingst du. Weißt du noch? Lösen konnte dich keiner.]

Sprecherin:

Eine glückliche Ehe war es nicht, die Zeus und Hera führten. Doch merkwürdig, sie blieben immer zusammen, trennten sich nicht, eine Scheidung kam für sie nicht in Frage. Und so geschieht's ja auch häufig unter Menschenpaaren. Man streitet sich ständig, lebt aber trotzdem zusammen. Verena Kast.

O-Ton 5:

Ich würde natürlich bei Zeus und Hera nicht einfach von rivalisierenden Beziehungen reden, sondern es geht eigentlich darum, dass beide dominieren wollen. [Also es haben eigentlich beide eine ungeheure Angst davor zu unterliegen und dann eben den ganzen Selbstwert zu verlieren. Und deshalb kommt dieses Ich-muss-dominieren um jeden Preis. Das ist natürlich nicht eine Beziehungsphantasie, die man an Anfang hat, wobei die oft schon recht bald spürbar ist, also eben dieses Ich lass mich nicht unterbuttern, ich lass mir nichts bieten, oder wenn ich mir etwas bieten lassen würde, dann wäre ich ja ein Pantoffelheld, oder die Frau sagt dann, dann hab ich eh nichts mehr zu bestellen.] Es kann sein, dass das nun sehr heftig wird. Und diese Streitpaare - ich nenne sie eigentlich Streitpaare -, die gehen nicht auseinander, denn dieses Streiten gibt bestmögliche Nähe bei bestmöglicher Distanz. Die hätten vor einer Nähe a là Shiva-Shakti, also vor einer Nähe, in der man miteinander verschmilzt, haben die sehr große Angst. Die haben das Gefühl, sie könnten sich selber verlieren dabei.

Sprecherin:

Streitehen können also funktionieren, müssen es aber nicht. Dann kommt es zur Trennung, was bei Götterpaaren eigentlich nie, bei Menschenpaaren hingegen häufiger auftritt. Dann wird - leider ist das so - aus dem Geliebten, der Geliebten nicht das Schöne, Gute und Wahre

„herausgeliebt“, sondern alles Widrige, Negative aus dem anderen gleichsam herausgepresst.

O-Ton 6:

Ich denke jetzt an eine Frau, die nach einer sehr, sehr schwierigen Beziehung sich dann doch endlich geschieden, getrennt hat, und die dann gesagt hat: Ein Gutes hatte es..., der hat die ganze Aggressivität aus mir herausgepresst, und jetzt muss ich schauen, dass ich die in eine gute Form bringe. Also auch das gibt es.

Sprecherin:

Man kann sich jetzt natürlich fragen, wie man es hinbekommt, Beziehungen aufrecht zu erhalten, in denen Dominanz- und Autonomiestreben alle anderen Beziehungsformen überlagern, die zärtlichen und erotischen, die empfind- und einfühlsamen in den Hintergrund abgedrängt sind. Einen interessanten Hinweis gibt da schon eine ungewöhnliche Gestalt des Mittelalters, die Mystikerin Hildegard von Bingen aus dem zwölften Jahrhundert. Sie - eine dominierende Frau in einer ansonsten von Männern dominierten Lebenswelt - beschrieb die starke Frau, die natürlich auch der starke Mann sein könnte.

Zitatorin:

Eine starke Frau, wer wird sie finden? Diese Frage kann so beantwortet werden: ein Mensch, der treu erfunden werden will, lege ab seine weibliche Schwäche und greife nach mannhafter Stärke unter der Form der Sanftheit. Er sucht in allem Tun die Milde wie die Härte, wohl wissend, wo er weich und wo er hart sein muss, da er immerzu bedenkt, was einem jeden in seiner Haltung wie Handlung wohl bekomme.

Sprecherin:

Mannhafte Stärke unter der Form der Sanftheit! Was Hildegard schon vor neunhundert Jahren wusste, dazu rät auf ihre Weise auch Verena Kast, wenn sie von Streitpaaren in einer Paarberatung aufgesucht wird.

O-Ton 7:

Und infolgedessen geht es dann natürlich darum, dass man bei diesen Beziehungen mal herausfindet, wo ist denn eigentlich diese schwache, weiche Seite, weil beide kommen daher und sagen: Ich muss dominieren, ich werde dominieren, reden sich möglicherweise auch vor, dass sie so ungeheuer stark sind, aber das stimmt in der Regel eben nicht. Und wenn's dann gelingt, einfach auch zu sehen, dass jetzt im Grunde genommen beide ihre schwache Seite verdrängen und dass ja auch ein ganzer Mensch ein Mensch ist, der starke und schwache Seiten hat, dann gelingt es, dass da etwas sehr viel Liebevollereres zustande kommt.

Regie (Atmo / Musik)

Zitatorin:

Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist köstlicher als Wein. Deine Salben duften köstlich; wie ausgegossenes Öl ist dein Name, darum lieben dich die Mädchen. Ziehe mich dir nach, so wollen wir laufen. Der König bringt mich in seine Gemächer. Jauchzen wollen wir und uns deiner freuen, deine Liebkosungen höher rühmen denn Wein.

Zitator:

Ja, du bist schön, meine Freundin, ja du bist schön. Deine Lippen sind wie eine scharlachrote Schnur, und dein Mund ist lieblich. Deine Brüste sind wie junge Zwillinge von Gazellen, die

unter Lilien weiden. Kein Makel ist an dir.

Zitatorin:

Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Bäumen. Unter seinem Schatten zu sitzen, begehre ich, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß. Seine Linke liegt auf meinem Haupte, und seine Rechte herzt mich.

Zitator:

Komm mit mir meine Braut, vom Libanon, steig mit mir herab von der Höhe des Senir und Hermon.

Zitatorin:

Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter Lilien weidet.

Regie

(Atmo raus)

Sprecherin:

Das sind einige Verse aus dem Hohelied der Liebe, das in der Bibel steht. Der Bräutigam soll König Salomo gewesen sein, seine Braut heißt Sulamith. Es ist ein einziger Lobpreis der Liebe, auch der sexuellen Anziehungskraft, die immer und immer wieder in erotischen Bildern besungen wird. Doch etwas Merkwürdiges ist auch zu beobachten. Die Geliebte wird nicht nur als schönste Braut angesprochen, sondern da, wo es ums Intimste geht, auch als Schwester, und er der Bräutigam ist nicht nur Geliebter, sondern auch Bruder.

Regie (Atmo / Musik)

Zitator:

Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, du hast mir das Herz genommen mit einem einzigen Blick deiner Augen, mit einer einzigen Kette an deinem Hals. Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut. Meine Schwester, meine Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Du bist gewachsen wie ein Lustgarten von Granatäpfeln mit edlen Früchten. Ich bin gekommen, meine Schwester, liebe Braut, in meinen Garten. Ich habe meine Myrrhe gepflückt samt meinen Gewürzen. Ich habe meine Wabe samt meinem Honig genossen, ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken.

Regie (Atmo raus)

Sprecherin:

Das sind ungewöhnliche Worte. Eine Beziehungsphantasie wird spürbar, die nicht aufzugehen scheint in der Mann-Frau-Polarität, aber auch nicht auf Verschmelzung ausgeht, und sich schon gar nicht verstrickt in den Fallen wechselseitiger Dominierung. Ein utopisch anmutendes Ideal scheint hervor, das im wirklichen Leben von Menschenpaaren so kaum realisiert werden kann. Als ob dem Mythos eine Kraft innewohnte, die den normalen Liebesbeziehungen dann doch weit überlegen ist. Geläufige Worte wie Braut und Bräutigam, Geliebter und Geliebte, Partner oder Partnerin scheinen nicht zu genügen. Verena Kast spricht deshalb lieber von freundschaftlichem "Brudermann" und freundschaftlicher "Schwesterfrau".

O-Ton 8:

Mit Mann und Frau sind ja doch unendlich viele Mitmeinungen und gesellschaftliche

Konstrukte verbunden, und eigentlich müsste man für sowas einen neuen Namen haben, vielleicht Brudermann und Schwesterfrau, also nicht einfach Bruder-Schwester, aber da fällt ja eigentlich der Eros und die Sexualität heraus, und das kann man ja gerade beim Hohenlied natürlich auf gar keinen Fall haben. Vielleicht würde man noch bessere Namen dafür finden. Ich finde auch ganz gut, wenn man Namen hat, wo die Leute stutzen. Es geht mir ja nicht darum, dass das jetzt eine richtige Bezeichnung ist, sondern sie ist faktisch richtig, aber ob sie nicht erotischer sein könnte, das ist eigentlich die Frage.

Sprecherin:

Man könnte noch auf eine andere Idee kommen, nämlich darauf, dass man die auf Mann und Frau verteilten Phantasien als elementare Kräfte versteht, die in jedem Menschen, egal ob Mann oder Frau, wirksam sind. Dann wäre jeder Mensch in einer Beziehung, ob nun Frau oder Mann, manchmal dies, manchmal das, nicht zur selben Zeit, aber irgendwann und irgendwie einmal Shiva, einmal Shakti, hin und wieder Amor oder Psyche, gelegentlich mal Hera oder ein bisschen Zeus, und hoffentlich öfter einmal Salomo und Sulamith. Diese "intrapyschische" Deutung der Beziehungsphantasien wurde von dem Psychoanalytiker Carl Gustav Jung vertreten: Jeder Animus hat seine Anima und jede Anima hat ihren Animus. Auch Verena Kast favorisiert diese Auffassung.

Regie: (Atmo / Musik unter dem O-Ton beginnen und am Ende noch einmal hoch und frei stehen lassen auf Schluss)

O-Ton 9:

Unterdessen haben wir festgestellt, dass diese inneren Gestalten bei Männern und bei Frauen vorkommen, dass das sozusagen "innere Paare" sind im Einzelnen. Es sind Symbole für das geheimnisvolle Fremde in unserer Psyche. Wir haben immer in unserer Psyche etwas, was uns noch ganz fremd ist, was uns geheimnisvoll ist, und das ist interessanterweise etwas, das in der Liebe - was ja vielleicht das allertiefste aller Gefühle ist - dann belebt wird durch einen anderen Menschen, auf den wir natürlich diese Gestalten zum Teil projizieren können, also in der Beziehung erleben wir das dann.

Regie: Bitte mit Musik enden!

* * * * *